

Jeder ein Künstler – Pädagogisches Arbeiten als soziale Plastik

Immer noch ist vielen der Düsseldorfer Künstler Joseph Beuys (1921 - 1986) vor allem bekannt als der Urheber des oft kolportierten Satzes „Jeder Mensch ist ein Künstler“. Allerdings meinte er damit nicht, dass jeder Mensch ein Maler, Bildhauer oder Musiker sei. Aber jeder Mensch verfüge über Kreativität und das Vermögen, sich gestaltend an der Welt und den Gesellschaften zu beteiligen. In einem demokratischen Prozess könne das aber immer nur in einem sozialen Kontext geschehen. So gehe es darum, „einen sozialen Organismus, also ein soziales Ganzes so zu gestalten, daß in ihm ein gedeihliches Leben für den Menschen möglich ist, ein gedeihliches Leben dadurch, daß die Fähigkeiten der Menschen sich weiter entfalten können, zur Produktivität aufgerufen sind, das Äußerste, was den Menschen in ihrer Entwicklung zu tun aufgegeben ist, auch zu erreichen, einerseits – damit verbunden aber auch das Leben der Natur auf einen Höchststand ihrer Entwicklung im Zusammenhang mit der menschlichen Arbeit zu bringen.“ (1)



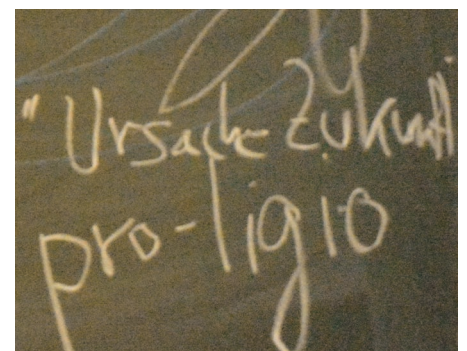
Beuys Konzept des erweiterten Kunstbegriffs und der Sozialen Plastik, unter der er eine kreative Mitgestaltung der Menschen an der Gesellschaft durch die Kunst verstand, bildet den Rahmen seiner These, dass jeder Mensch ein Künstler sei.

Schon das Denken sei der Arbeit an einer Plastik vergleichbar:

„Ich finde es vom Standpunkt der Erkenntnistheorie wichtig, hier vom Kunstwerk zu sprechen, weil es sich um eine Formgestalt handelt. Wenn man zu dem Ergebnis gekommen ist, daß die Verständigung zwischen Menschen ganz allgemein nur durch das Kunstwerk des Denkens und der Sprache vollziehbar ist – vorausgesetzt wie jetzt immer, daß man auf diesen anthropologischen Punkt kommt, wo Denken bereits eine Kreation und ein Kunstwerk ist, also ein plastischer Vorgang und fähig ist, eine bestimmte Form zu erzeugen, und sei es nur eine Schallwelle, die das Ohr des anderen erreicht –, wenn ich das also jetzt niederschreibe, gibt es in der Welt eine Form, die ist zweifellos vom Menschen gemacht.“ (2)

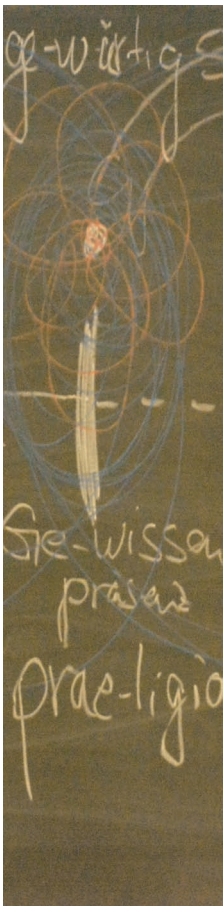
So bringt das Denken Ideenmaterial hervor, das – wenn auch zunächst keine physische, so doch eine gedankliche Form hat. Imaginationen als „Ein-Bildungen“ können als Vorstellungen einer zu gestaltenden Welt auch Ursache einer Selbstgestaltung der Menschen werden. Die Dialektik von Welt- und Selbstgestaltung ist damit angesprochen – und damit ein pädagogisches Grundproblem: Wie können Bildungsprozesse so gestaltet werden, dass sie die Menschen in die Lage versetzen, eine nachhaltige Entwicklung zu gestalten?

Das plastische Gestalten in diesem Sinne ist aber nicht nur ein Gestalten physischen Materials – auch das Denken, Fühlen, Wollen der Menschen ist hier einbezogen.



Weniger das Ergebnis einer gestaltenden Tätigkeit, als vielmehr der Prozess, also die gestaltende Tätigkeit selbst, ist das Ziel pädagogischer Handlungen. Dies aber vollzieht sich nicht im individuellen Tun, sondern ist immer auch Bestandteil eines sozialen Prozesses.

Damit rückt das menschliche Zusammenleben als Gesamtkunstwerk in den Blick. Als Teil ist jeder Mensch aufgefordert, sich selbst zu formen und als Bestandteil dieses Gestaltungsprozesses zu emp-



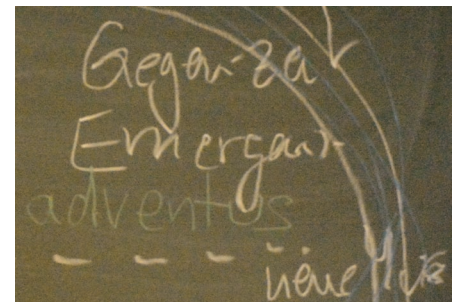
finden. Dieser Formungsprozess ist Resultat der Erfahrung, die der Mensch bei der Arbeit am Gesamtkunstwerk Welt macht. Es handelt sich also um eine produktive Wechselbeziehung: Indem ich die Welt gestalte, gestalte ich mich.

Das ist in der Bedeutung des Wortes Bildung enthalten. So wird die pädagogische Situation selbst zur sozialen Plastik.

Eine Neuformung der Gesellschaft - die große Transformation - braucht Menschen, die in der Lage sind, sich mit sich und ihrer (möglichen) Rolle auseinanderzusetzen. „Hast du etwas zu sagen, dann sag es. Warte nicht, bis du komplexe Techniken oder alle Dur- und Molltonleitern beherrscht. Nutze, was du schon kannst – sprich, zeige, singe, tanze und teile dich mit.“ fordert Ulrich Puritz (3), und zieht die pädagogische Konsequenz: „Das Weiterlernen kommt mit dem Wollen, der Fantasie, dem Austausch mit Deinesgleichen, mit Reibungen und mit dem Neugierigbleiben: Learning by Doing.“

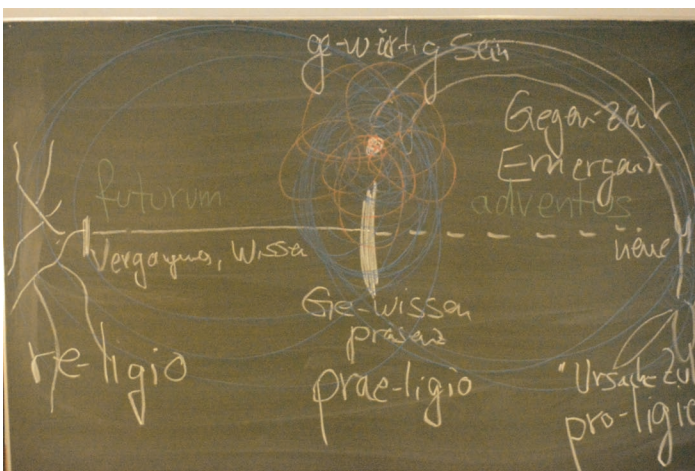
Im Rahmen des Projektes Transformation stellte sich die Frage: Lässt sich dieser Ansatz für die Arbeit an einer Veränderung der Gesellschaften in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung nutzen? Und wie können solche Bildungsprozesse gestaltet werden?

Dazu lud die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) Hildegard Kurt, die mehrere Jahre mit der Beuys Schülerin Selley Sacks zusammenarbeitete, zu zwei Workshops ein, die vom 28. bis 29. August 2015 („Wandelnde Gärten“) im Kloster Ensburg und vom 20. bis 21. November 2015 („Von ganz unten“) in der Historisch Ökologischen Bildungsstätte in Papenburg stattfanden.



Wandelnde Gärten – das innere Atelier

Wenn jeder Mensch ein Künstler ist, das heißt, über eine kreative Kompetenz verfügt, dann sollte es in einer pädagogischen Situation darum gehen, den Teilnehmenden zu entdecken (oder sie entdecken zu lassen), das jeder Mensch schon über Fähigkeiten verfügt. Diese Erfahrung machen sie im sozialen Kontext einer Gruppe, die achtsungsvoll miteinander umgeht. In den verschiedenen kleinen Aktionen der Werkstatt „Wandelnde Gärten“ war genau dies zu erleben.



Ausgangspunkt der Arbeit in diesem „inneren Atelier“ waren ein paar grundlegende Gedanken: Menschen werden zu wandelnden Gärten – sie entdecken sich selbst als Material einer Gestaltung und dabei ihr eigenes inneres Atelier. Sie lernen die eigenen Potentiale für Veränderungsprozesse entdecken und erkennen. Aber sie

entdecken auch die Potentiale, die in den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen stecken.

Dabei sind symbolische Handlungen mehr als nur symbolische Handlungen: sie führen zur Ausformulierung von Gedanken und zum Erkennen von Zusammenhängen (4); im gemeinsamen Tun wird daraus ein gemeinsames Weltgestalten: Denken ist bereits Plastik, plastizierendes Arbeiten.

Das innere Atelier müssen die Teilnehmenden allerdings erst entdecken: Sie müssen in sich selbst hineinschauen und dabei sich selbst ent-decken als etwas Wertvolles, als jemand, der sich in den Gestaltungsprozess einbringen kann. Dabei erfahren sie Wertschätzung und machen eine erste wichtige Erfahrung: mir wird zugehört, ich habe etwas zu sagen.

In einem ersten Schritt des Workshops ging es darum, den sozialen Kontext gestaltenden Handelns zu erkunden: Ohne Du kein Ich – das heißt, von jemand erkannt zu werden und selbst jemand erkennen. Solch einen Moment galt es zu beschreiben: Wann hat mich jemand wahrgenommen? Dazu wurden Dialogpaare gebildet. Von der zuhörenden Person wurde „Aktives Zuhören“ erwartet. Damit gemeint war: urteilsfrei Zuhören, ohne innerlich zu antworten, ganz beim anderen sein und keine Bewertung vornehmen. Dann wurden die Rollen getauscht. In einem kleinen Austausch wurde anschließend darüber reflektiert.

Ein nächster Schritt bestand in der Forderung, einen Augenblick des Mutes zu beschreiben. Die Erinnerung an eine solche Erfahrung ruft einen Moment der Stärke wieder auf; in der Rückbesinnung kann dem Erzählenden klar werden, dass er über die Stärke verfügt, gestaltend in der Welt zu agieren. Hier wurde auch ein wichtiger Aspekt pädagogischen Handelns erfahrbar: Nicht von den vermeintlichen Defiziten (oder vermuteten Wissenslücken) ausgehen, sondern Stärken zum Ausgangspunkt zu machen.

In einer kleinen, gemeinsamen Aktion formulierten alle Teilnehmenden ihre Gedanken zu der Frage: „Was gibt es zu verlernen?“ und notierten sie auf einem kompostierbaren Papier. Zusammen mit einer Rose wurden diese Gedanken dann in einem feierlichen Akt und ohne zu sprechen dem Prozess des Kompostierens übergeben.

Als Abschluss des Workshops und als Ergebnis der Arbeit im inneren Atelier galt es nun, einen Impuls zu setzen, eine kleine Aktion zu inszenieren, zu der alle Teilnehmenden eingeladen waren. Aufgabe war es, einen Impuls für den Wandel zu setzen und ihn miteinander zu teilen. In einem abschließenden Gespräch wurde diese Aktion von allen durch Anregungen ergänzt.

Eine wichtige Erfahrung war dabei, zu erkennen, dass die Ursache meines pädagogischen Handelns in der Zukunft liegt, nämlich im Erkennen der Potentiale der Menschen, mit denen ich arbeite. Sie zu entfalten ist ein erster Schritt und im pädagogischen Prozeß geht es dann darum, sie bei der Entfaltung ihrer Potentiale zu unterstützen.

Von ganz unten – einander Humus sein

Ausgangspunkt dieses Workshops war ein Eimer frische, duftende Erde. Auf einem großen weißen Tuch wurde sie in der Mitte des Raumes ausgebreitet. Jede/r der Teilnehmenden konnte sich nun davor knien und sein Gesicht oder die Stirn in die Kühle drücken, und dabei den Geruch wahrnehmen. In einer Gesprächsrunde wurde sich nun darüber ausgetauscht: Dabei ging es darum, lebendige Erde zu beschreiben, Eigenschaften und Verhaltensweisen zusammenzutragen. Eine lange Liste entstand dabei. Und es wurde sichtbar: Die Betrachtung durch die Vielen ließ eine Vielzahl von Eigenschaften



und Betrachtungen in Erscheinung treten, die dem Einzelnen in ihrer Vielzahl verborgen geblieben wären. Die gemeinsame Betrachtung, die einzelnen Perspektiven ergaben zusammen eine viel umfangreichere Wahrnehmung des Objektes (das im Übrigen auch ein geistiges Objekt sein kann, also eine Vorstellung von etwas). Für die pädagogische Arbeit ergibt sich daraus: Nicht auf die Vermittlung



schon bestehenden Wissens wird es ankommen, sondern auf die gemeinsame Erarbeitung im Dialog aller Beteiligten.

Eine wichtige Rolle in der gestaltenden Tätigkeit der Menschen nimmt die Imagination ein:

Schon in der Vorstellung nehmen Gedanken Form an und werden zum Material plastizierenden Arbeitens. Die Frage: „Wie wäre ein Denken und Handeln beschaffen, das absichtsvoll wie lebendige Erde wirken wollte?“ ergab in den vielen Antworten aller Beteiligten ein komplexes Gedankengebilde. So wurde ein Prozeß beschrieben, der Neues

generierend, auch immer wieder den Startpunkt für Neues entwickelt, als ein permanenter Prozeß, in dem unzählige Elemente miteinander interagieren und sich wechselseitig entwickeln, sich also ständig transformierend in immerwährender Entwicklung begriffen sind.

Übertragen auf menschliches Leben bedeutet das, Leben als einen sozialen Prozess zu sehen, in dem jedes Element angewiesen ist auf die Wechselwirkung mit allen anderen.

In der nächsten Phase ging es darum, zu entdecken, was es bedeutet, wenn Menschen einander Humus sind.

Es begann mit der Betrachtung getrockneter Äpfel. Leitende Frage war: Was erfahre ich von Dir? Auch hier zeigte sich, daß die Beschreibung durch die gesamte Gruppe eine Vielzahl von Eigenschaften der Äpfel in Erscheinung treten ließen. Ebenso ergaben sich unterschiedliche Betrachtungsweisen und Empfindungen.

Mit der Frage „Was muss absterben, damit Lebendigkeit entstehen kann?“ ging es in die nächste Phase der Werkstatt. Die Antworten, auf Reispapier geschrieben, wurden nun einem Kompost übergeben – zur Verwandlung in Humus.

Großen Raum nahm die Entwicklung von einzelnen Projekten ein. Leitfrage war: „Wo gibt es einen Ideenkernel? - Was will zur Gestalt werden?“ Jeder der Teilnehmenden hatte eine halbe Stunde Zeit zur kontemplativen Betrachtung, zum Nachdenken über diese Frage. Anschließend stellten alle ihre Ideen vor. Einander Humus sein bedeutete hier auch, sich anschließend gegenseitig zu beraten, Hinweise zu geben auf mögliche Schwierigkeiten, Erweiterungen und Assoziationen mitzuteilen.



Eine der wichtigen Erkenntnisse für die pädagogische Arbeit aus diesem Workshop:

Jede pädagogische Situation kann als soziale Plastik verstanden werden, wenn alle wirklich beteiligt sind, und nicht nur unterrichtet werden. In der Vorstellung nehmen die Gedanken Gestalt an – im Austausch materialisieren sie als Worte, Sätze, Bedeutungen und Haltungen. Die Beteiligten tragen alle Elemente ihrer Beobachtung, ihre Sichtweisen, Deutungen und Erwartungen zusammen und entfalten gemeinsam den Blick auf ein Phänomen oder einen Zusammenhang.

Günter Klarner, Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Bundesverband e.V. (ANU)

Anmerkungen:

(1) Joseph Beuys: Ein kurzes erstes Bild von dem konkreten Wirkungsfeld der Sozialen Kunst, Wangen 1. Auflage 1987, zitiert nach 3. Auflage 1997, S. 11f. Bei diesem Text handelt es sich um die Einführungsrede bei einem öffentlichen Podiumsgespräch zwischen Joseph Beuys und Michael Ende im Festsaal der Wangener Waldorfschule im Februar 1985

(2) Das Gespräch mit Joseph Beuys. Was ist Kunst? In: Volker Harlan: Was ist Kunst? Werkstattgespräch mit Joseph Beuys. 6. Auflage, Stuttgart 2001, S. 81

(3) Ulrich Puritz: Kunst als Gegenwart. Greifswald 2011, S. 31

(4) Heinrich von Kleist hat diesen Gedanken sehr schön in einem kurzen Aufsatz formuliert: "Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden", (<http://gutenberg.spiegel.de/buch/-589/1>)

Weiterführendes Material und Literatur:

<http://www.kultradio.eu/2013/12/03/info3-podcast-hildegard-kurt-im-interview/>

<http://www.erziehungskunst.de/artikel/kunst-leben/aufmerken-wer-ein-kuenstler-seiner-selbst-sein-will-muss-aufwachen/>

Bodemann-Ritter, Clara: Joseph Beuys – Jeder Mensch ein Künstler, Gespräche auf der documenta 1972, Frankfurt / Berlin 1975

Harlan, Volker: Was ist Kunst? Werkstattgespräch mit Beuys. Stuttgart 2001

Kurt, Hildegard: Wachsen! Über das Geistige in der Nachhaltigkeit. Stuttgart 2010

Kurt, Hildegard: Die rote Blume. Klein Jasedow 2013

Stachelhaus, Heiner: Joseph Beuys. Düsseldorf 1987

Stüttgen, Johannes: Zeitstau. Im Kraftfeld des erweiterten Kunstbegriffs von Joseph Beuys. Wangen 1998

Zweite, Armin (Hrsg.): Natur – Materie – Form. München 1991